

André Bernold

BECKETTS FREUNDSCHAFT

1979–1989

Mit Fotografien von John Minihan
Aus dem Französischen von Ulrich Krafft

BERENBERG

*Jene Einfachheit, die fast nur die Größten sich zu erlauben wagen
und die das Besondere an ihnen im Kontrast hervortreten lässt,
war bei ihm vollkommen ausgebildet.*

Fontenelle, Lobrede auf Malebranche (1716)

11

Samuel Becketts große Schönheit setzte ihn den Blicken aus, aber sie verlieh ihm auch eine Art Unsichtbarkeit. Den Leuten auf der Straße, die ihn nicht kannten, fiel er oft auf, aber die, denen er häufig begegnete und die seinen Namen wussten, schienen ihm wenig Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Diskretion, seine eigene und die der anderen ihm gegenüber, erklärte sich nicht allein aus der Gewohnheit des Ruhmes, aus seiner Höflichkeit, seiner Einfachheit; sie ergab sich vielmehr aus seiner Schönheit, die bei ihm mit einer außerordentlichen Fähigkeit zusammenfiel, sich zurückzunehmen, ja, zu verschwinden.

Das Erinnern sucht diese Abwesenheit auf und findet sie unverändert so, wie sie damals in der Anwesenheit erlebt wurde. Dank dieser Abwesenheit ist es möglich, von ihm zu sprechen. »Die Nächsten sagen nur, was ihnen nahe war, und nicht das Entfernte, das in dieser Nähe sich zeigte; und das Entfernte verschwindet, sobald die Anwesenheit endet«, schreibt Maurice Blanchot in *Die Freundschaft*. Aber die Nähe, die Samuel Beckett jemandem schenkte, der in allem, außer in der Zuneigung, verschieden und unterlegen war, schuf Entferntes von solcher Art, dass es nicht mehr von seiner Anwesenheit abhing, dass es mich ganz erfüllte, dass es nicht aufhört. Geheimnisvoll ist die Freundschaft, wenn sie unwahrscheinlich und ohne Geschichte ist. Sie ist erfüllt von einem schwachen Leuchten aus unbekannter Quel-

12 le, das so entfernt ist wie damals, als es von den Freunden selbst ausging.

Beckett war so offensichtlich schön, dass es schwer war, ihn wirklich zu sehen. Seine Schönheit verbarg ihn, der sich doch nicht schützte. Sie führte ihn vor als eine im mathematischen Sinn diskrete Folge einzelner Ansichten. Mit einem anderen Bild könnte man ihn als ein elliptisches Wesen begreifen, das sich aus sich selbst entfernte. Trotz allem, was er selbst dazu gesagt hat, diente ihm sein Körper dazu, nur mit Unterbrechungen anwesend zu sein, in der Vereinzelung seiner Gesichtsausdrücke, seiner wenigen Stimmen, seiner seltenen Gesten, und im Ausdruck des Zur-Ruhe-Kommens. Dieser Ausdruck war jeweils so schön, dass er die Aufmerksamkeit ganz auf sich lenkte, so dass man nicht beobachten konnte, was zwischendurch geschah, und auch nicht, wie der Ausdruck plötzlich verschwand und ihn mit gesenktem Kopf zurückließ. Während dieser Eklipsen gab es nichts, was man hätte sehen oder erfahren können. Man musste ihn dorthin begleiten. Dort hielt er sich auf, zwischen zwei Blitzen, in einem Raum der Verdichtung, in den man zu ihm dringen musste.

Seine wunderbare Einfachheit kam von dorthen, von seiner Beschäftigung mit nichts, von seiner gewandten Fähigkeit, nichts zu sein, sich oft aus seiner Konzentrationskraft zurückzuziehen und sie vor sich auf einer Ecke des Tisches umherirren zu lassen. Es genügte, sich dort zu ihm niederzulassen und auszuruhen: Dann spürte man deutlich, dass die Leere des Augenblicks und auch die Heiterkeit, dass das Alternieren grauer und heller Zonen nur zwei Aspekte einer einzigen Haltung waren, für die zuvörderst das Merkwürdig-Unheimliche seiner Schönheit zeugte. Denn merkwürdig war sie. Man verglich sie oft mit der des Vo-

gels, des Adlers. Eine gewisse Lebhaftigkeit beim Wenden, beim Senken des Kopfes, eine Art, Übergangslos von einem Zustand in einen anderen zu wechseln, dies trug ebenso wie sein berühmtes Profil dazu bei, seine Erscheinung mit Weite zu umgeben. 13

Ein durchgehendes Merkmal unserer Treffen war, bei aller Planung und Pünktlichkeit, ihre Plötzlichkeit. Oft begegnete ich ihm zufällig auf der Straße – so lernten wir uns kennen. Als ich dann aber Zeit hatte, ihn kommen zu sehen, kam mir sein Erscheinen gleichsam zuvor oder überholte mich. Kaum war die Schwelle überschritten, gab es eine Beschleunigung. Ich erblickte in der Türöffnung seine Hand, die er hoch erhob, um von Weitem zu grüßen; dann, ohne Übergang, die Umarmung. Die Erregung, die ich zehn Jahre danach unvermindert spüre, spielte dabei natürlich eine Rolle. Aber die Gangart ist genau die der Ereignisse in Becketts Texten.

Das Anhalten, noch bevor etwas angefangen hätte, die Pausen in der Leere gaben den Takt an. Vielleicht ist dies das Wesentliche einer Begegnung, dieses Anheben, dieser Taktschlag vor der ersten Note. Das muss man übrigens jedes Mal wiederholen. Wir versäumten es nicht. Das ist taktvoll, und ist auch der *Takt* und der *Auftakt*¹. Der dehnte sich über die fünfzehn ersten Takte aus, manchmal gar über das ganze Spiel. Wir hatten uns nach und nach angewöhnt, in schöner Gemeinsamkeit vor dem ersten Wort undeutliche Mimiken aufzusetzen, die über unseren Köpfen hingen und die wir langsam eine nach der anderen vom Haken nahmen, um Frage und Antwort hintereinander zu setzen, mit hellen Augen, spöttischem Mund, zweideutiger Miene: »Wie geht es dir? – Das frage ich mich!« Und *da capo*: Wir nahmen das Gespräch wieder auf, wo wir es ein oder zwei Monate zuvor

Leseprobe aus:

André Bernold
Becketts Freundschaft

Mit Fotografien von John Minihan
Aus dem Französischen von Ulrich Krafft

112 Seiten · Halbleinen · fadengeheftet · 164 x 228 mm

Die Originalausgabe erschien 1992 unter dem Titel »L'amitié de Beckett«
bei Hermann éditeurs des sciences et des arts, Paris.

© 1992 Hermann éditeurs des sciences et des arts
© 2006 für die deutschsprachige Ausgabe:
Berenberg Verlag, Ludwigkirchstraße 10 a, 10719 Berlin

Ausstattung | Gestaltung: Groothuis, Lohfert, Consorten | glcons.de
Reproduktion: Frische Grafik, Hamburg
Druck und Bindung: Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany

ISBN 978-3-937834-10-8



BERENBERG